

daher Don Quixote mit aller Höflichkeit, die sie aufreiben konnten, sich in einer der Hütten niederzulegen. Der Ritter willfahrte ihnen nicht ungern, denn die Schmerzen von seinem Sturze zuckten ihm noch unablässig durch die Glieder. Sancho aber machte sich flugs ein Ruheplätzchen zwischen Rosinante und seinem Esel zurecht und schlief gleich so fest, als gäb' es kein Erwachen mehr.

Fünftes Kapitel.

Unser Held kämpft auf Leben und Tod mit dem Stallmeister einer reisenden Gräfin.

Bei Tagesanbruch verabschiedete sich Don Quixote von seinen Wirten. Diese hatten ihm einen Weg bezeichnet, der ihn bald auf die Landstraße und nach etlichen Meilen zu einer Schenke führen würde, wo die gnädigen Herren aufs angenehmste herbergen könnten. Der Titel eines gnädigen Herrn, der ihm zum erstenmal in seinem Leben gespendet wurde und ihm die erhoffte Statthalterschaft dicht vor die Nase rückte, noch mehr das Zauberwort „Schenke“ versetzten Sancho auf einmal in die rosigste Stimmung. Ein Liedchen vor sich hin pfeifend half er seinem Gebieter in den Sattel, schwang sich dann auf den Grauen und schlug einen leichten Trab an, in welchen Rosinante wohl oder übel einstimmte. Zuerst ging es sachte bergan, dann von einer nicht sehr ausgedehnten Heide steiler abwärts durch ein schattiges Wäldchen, an dessen Ende unsre Wanderer jene verheißene Landstraße zu Gesicht bekamen und gleich darauf zulenkten.

Die Unterhaltung der beiden Reiter stockte keinen Augenblick, denn an Redseligkeit litten sie von Hause aus keinen Mangel. Unter andrem verwunderte sich Sancho, daß sein Herr nie über Schmerzen klage, deren er doch nach so heftigen Scharmüßeln ein gutes Teil verspüren müsse. „Mit den Schmerzen magst du recht haben, Freund Sancho,“ erwiderte Don Quixote, „aber wann hat man je von fahrenden Rittern über eine Wunde klagen hören, und brennte